

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neue Schauspiele

Die silberne Hochzeit

Kotzebue, August

Leipzig, 1799

Akt I

[urn:nbn:de:bsz:31-85900](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-85900)

Erster Akt.

(Water Wellings Wohnzimmer, aus welchem verschiedene Thüren in ein Gastzimmer, in seine Schreibstube, in die Kammer seiner Töchter, und in das Vorhaus führen. An einer Seite ist ein Wandschrank. Die Möbeln sind solide. Keitslichkeit und Geschmaek herrschen überall. Wohlstand ist unverkennbar, doch ohne den geringsten Luxus.)

Erste Scene.

Pauline. Rose. Fris und Ludwig.

Pauline und Rose spinnen.

Fris und Ludwig stricken an einem Netze.

Die Wanduhr schlägt Fünf.

Ludw. Fünf Uhr.

Paul. Nun stehen sie gleich auf.

Fris. Ich habe den Water schon rauspern hören.

Rose.

Nose. Und die Mutter hat schon aus dem
Kammerfenster Gerste unter die Tauben ge-
worfen.

Friß. Hat denn ein Jeder seine Gabe bey
der Hand?

Paul. In der Tasche.

Nose. (zeigt auf den Tisch) Dort unter dem
weißen Tuche.

Friß. Und die Meinige steht unten auf
dem Hofe.

Ludw. (bey Seite, mit einem Seufzer) Ich
allein komme mit leeren Händen!

Paul. (zu Friß) Darf man es wissen?

Friß. (neckend) Kannst du schweigen?

Paul. Dissa.

Friß. Ich auch.

Paul. Narr, ich bin nicht so mißgünstig.
Keine Schnupstücher habe ich für die Mutter
selbst gesponnen und gewebt; und für den Va-
ter — rath einmal.

Friß. Es wird des Kopfbrechens nicht
werth seyn.

Paul. Ha! ha! ha! Höre doch Ludwig,
was meynest Du?

Ludw.

Ludw. Er mag wohl Recht haben.

Paul. Seht doch, wie bescheiden. Du sollst wissen, Bruder Fris, daß Ludwig Verse für mich gemacht hat, so schön, so rührend —

Fris. Ich verstehe mich nicht auf Verse.

Ludw. Pauline ist so gütig, sie erträglich zu finden.

Rose. Ludwig könnte alle Tage Schulmeister werden.

Paul. Der Amtschreiber macht auch Verse, aber es kann Niemand klug daraus werden.

Fris. Horch! sie kommen! (Alle fahren hoch auf, und stehen auf dem Sprunge.)

Rose. Nicht doch, es war der Knecht auf dem Boden. (Sie arbeiten wieder.)

Fris. Ich meyne, Vater und Mutter müssen heute recht vergnügt seyn.

Paul. Das sind sie immer.

Fris. Aber heute, denke nur 25 Jahr verheyrathet!

Rose. Und hörtest du, was der Vater gestern Abend beym Schlafengehn sagte? nicht 25 Minuten haben sie in der langen Zeit mit einander gemault.

Paul.

Paul. Die Augen wurden ihm ganz feucht
babeu.

Rose. Die Mutter drückte ihm die Hand.

Friß. Und sah so freundlich aus wie eine
Braut

Ludw. (seufzend) Seltnes Glück!

Paul. Aber auch seltns Menschen.

Rose. Gott segne sie!

Friß. Und gebe mir auch bald ein braves
Weib.

Paul. (schaltend) Ich denke du hast schon
gewählt.

Friß. Könnte wohl seyn.

Rose. Aber Försters Nettehen, nicht wahr?

Friß. Ist ein wackeres Mädgen.

Ludw. Glück zu Bruder!

Paul. Wenn nur der Vater nicht höher
mit ihr hinaus will

Friß, (schmünzelnd) Hm! wer weiß! —
wer weiß was geschieht.

Rose. Horch! jetzt kommen sie! (Aue steht
wieder auf dem Sprunge.)

Zweyte

Zweyte Scene.

Der Amtschreiber Steckrübe. Die
Vorigen.

Rose. Ach nein, es ist der Amtschreiber.

Paul. (verdräglich) Es ist nur der Amtschreiber.

Friß. (eben so) Gott grüße Ihn Hr. Amtschreiber! wo kommt Er denn so früh her? (Alle arbeiten wieder)

Amtschr. Die Musen und Grazien haben mich geweckt.

Paul. Uns hat der Hahn wach gekräht.

Amtschr. Es ist heute eurer Eltern Ehrentag.

Rose. Ey, was Er uns neues erzählt.

Amtschr. Das Neue kommt noch. Jungfer Pauline ließ vorgestern ein Wörtgen fallen, daß sie diese frohe Begebenheit durch ein rührendes Gedicht zu feyern wünsche. Ich schrieb mir das flugs hinter das Ohr.

Paul. Laß' Er es nur da stehen.

Amtschr.

Amtschr. Es steht aber bereits auf dem Papiere. (Er zieht eine Rolle Papier hervor, und überreicht sie ihr mit süßer Gebehrde.)

Paul. Ich danke, Hr. Amtschreiber, aber Er kommt zu spät.

Amtschr. Zu spät?

Paul. Ich bin schon versorgt.

Amtschr. (mit großer Selbstzufriedenheit) Ich mögte doch wissen, wo, drey Meilen in die Runde ein Dichter anzutreffen wäre, der —

Paul. Er braucht so weit nicht zu gehn.

Rose. (lächelnd) Kaum drey Schritte.

Amtschr. Man löse mir das Räthsel.

Friß. Unser Ludwig —

Amtschr. (blickt spöttisch und vornehm lächelnd auf Ludwig herab) Dieser hier?

Ludw. Ja Hr. Amtschreiber, ich pfusche ein wenig in die Dichtkunst.

Amtschr. Pfuschen, ganz recht. Er ist ein Pfuscher. Darf man denn das Nachwerk sehn?

Paul. Hier ist es.

Amtschr. (rummt für sich) „Glühen —
Blühen — Häuslichkeit — Rosen streut —“

Ja,

Ja, ja, recht artig; aber es fehlt denn doch die Energie; es hadert nicht, es schüttelt nicht, Ich sage immer, wenn man ein feyerliches Gedicht liest, so muß die Brust sich zusammen schnüren, der Athem vergehn, das Auge aus dem Kopfe dringen, und jede Ader schwellen!

Friß. Bewahre der Himmel!

Rose. Ich danke schön.

Paul. Eine sanfte Nührung ist mir lieber.

Amtschr. Ey was sanft! das war vor 30 Jahren Mode, als die Jacobis noch tänzelten, und die Horiks empfindsam einher reisten. Heut zu Tage will man Kraftsprache — Hexameter!

Friß. Was sind das für Dinger?

Amtschr. Ihr sollt es gleich hören. (zu Ludwig) Schäm' Er sich nur nicht, mein Freund, Rom wurde auch nicht an einem Tage erbaut. (Er räuspert sich, und macht Anstalt vorzulesen.)

Paul. Aber lieber Hr. Amtschreiber —

Amtschr. (schmunzelnd) Lieber Herr Amtschreiber! sehr wohl! — nun, was soll denn der liebe Hr. Amtschreiber?

Paul.

Paul. Er soll sich keine unnütze Mühe machen, denn wenn seine Hexenverse —

Amtschr. Hexameter! Hexameter!

Paul. Wenn sie auch so schön wären, als ob der König David selbst sie gemacht hätte —

Amtschr. Homer! Homer!

Paul. So kann ich sie doch nun nicht mehr brauchen.

Amtschr. Werden sie schon brauchen. Hören Sie nur. (Er standirt) Steige mit | Glanz
be | laden he | rauf du | schwitzender | Phöbus!“

Friß. Wer ist der arme Teufel, der so schwitzt?

Amtschr. Pst! — „lächle | schmun-
zelnd her | ab von | deinem er | habenen | Kutsch-
bock!“

Paul. Viel zu hoch Hr. Amtschreiber.

Amtschr. Geduld! wir werden gleich herunter kommen. (mit zärtlicher Stimme)

„Sieh hier | wandelt ein | Paar ge | schmückt
auf | blumigten | Auen.“

Rose. Das soll wohl unsre Wiese seyn?

Amtschr. Pst! — „Trägt die | Run-
zeln der | Liebe | gleich Phi | lemon u. | Daucis.“

L u d w.

Ludw. Die Liebe hat ja keine Kunzeln.

Amtsschr. Ich glaube, Er untersteht sich mich zu kritisiren?

Ludw. (entschuldigend) O! nicht doch —

Amtsschr. Er meynt wohl, weil er so ein Anonymus ist, so dürfe er sich auch zum Recensenten aufwerfen?

Ludw. Ich bitte um Verzeihung —

Amtsschr. Sieht Er, mein Freund, Er versteht nicht einmal seinen Charakter zu behaupten, denn ein Recensent bittet nie um Verzeihung. Darum würde Er besser thun, statt Reime zu schmieden, sich einen Paß anzuschaffen, und seine Existenz gehörig zu legitimiren.

Rose. Ist Er blind Hr. Amtsschreiber?

Amtsschr. Wie so Jungfer Weisheit?

Rose. Weil Er an Ludwigs Existenz zweifelt.

Amtsschr. Hier ist von der politischen Existenz die Rede. Wir leben in gefährlichen Zeiten. Mein gnädigster Fürst duldet keine —

Ludw. Sag' Er es nur gerade heraus: Landstreicher.

Amtsschr.

Am t s s ch r. Ganz recht.

Fr i ß. (mit Ernst) Genug Herr Am t s s ch r. schreiber!

Paul. (zornig) Und schon zu viel. Wer mein Vater als Sohn behandelt, der muß ein redlicher, guter Mensch seyn, wenn er auch gleich keine Hexameter zu machen versteht.

Ludw. Dank liebe Pauline.

Am t s s ch r. Er muß aber doch einen Namen führen.

Paul. Ach! es giebt viele Leute mit großen Namen, die drum doch nichts taugen.

Am t s s ch r. Ihr Vater ist weder Amtmann noch Amtschreiber, keine obrigkeitliche Person, hat nicht so schwere Pflichten auf sich. Aber wir — das Amt — ich fürchte —

Paul. Was?

Am t s s ch r. Daß man nächstens von Am t s s wegen eine Untersuchung werde anstellen müssen.

Paul. Worüber?

Am t s s ch r. Ueber Stand, Alter, Namen, Herkunft und Beschäftigung dieses Mißsen = Sohnes.

Fr i ß. (säherzend) Armer Ludwig!

Paul.

Paul. Du hättest in Gottes Nahmen der Liebe ihre Nuzeln lassen sollen.

Ludw. Wer sich seines Amtes bedient, um eine vermeynte Beleidigung zu rächen —

Friß. Der ist ein —

Rose. Ein Amtschreiber.

Amtschr. Stichelt nur, stichelt nur, es wird Alles an den Tag kommen; die Sonne wird es bescheinen. —

Paul. Der schwizende Phöbus.

Amtschr. Ganz recht, wo ließen wir ihn? (er holt sein Papier wieder hervor)

Rose. Auf der blumigten Aue.

Amtschr. Wir wollen ihn sogleich weiter transportiren. (er räuspert sich)

Paul. Die Eltern kommen! (Aue springen auf. Beide Mädgen kramen ihre Geschenke hervor.)

Amtschr. (von Seite) Verwünscht! die Alten hätten auch wohl noch ein Stündgen schlafen mögen.

Dritte

Dritte Scene.

Welling. Anne. Die Vorigen.

(Als Vater und Mutter hereintreten, werden sie sogleich von ihren Kindern umringt, die ihnen entgesen rufen :) Glück und Segen! lieber Vater! liebe Mutter!

Die beyden Alten. Dank, Dank gute Kinder!

Paul. Gesundheit —

Rose. Langes Leben —

Friß. Und heute um 25 Jahre die goldne Hochzeit.

Die beyden Alten. Dank, Dank gute Kinder!

Paul. Mutter, ich habe —

Rose. Vater, ich bringe euch —

Friß. Halt! ich bin der Älteste, ich muß zuerst —

Paul. Ey, in der kindlichen Liebe gilt kein Alterthum.

Rose. Seht hier Vater —

Friß. Kommt ans Fenster, Vater —

Paul. Lest dies, lieber Vater —

Welling.

Welling. Kinder, Kinder, Eines nach dem Andern. Lieben kann man Alle zugleich, aber anhören nur Einen. Was hast du da Nösgen?

Rose. Ein Brustlaß von der Wolle meiner angorischen Kaninchen, selbst gekämmt, selbst gesponnen, selbst gewirkt.

Well. Das ist brav.

Rose. Und bey jedem Knoten für euch gebetet.

Well. Du bist mein frommes Nösgen.

Rose. Hier auch ein paar Handschuhe für meine Mutter.

Anne. Ich danke dir.

Paul. Hier, Mutter, ein Duzend Schnupf- rücher; ich habe sie selbst gesponnen und ge- bleicht.

Anne. Du sollst mir einst meinen letzten Schweiß damit abtrocknen.

Paul. Und ein Gedicht für meinen Vater.

Well. Hast du das auch selbst gemacht?

Paul. Nein, ich weiß wohl, daß der Vater spricht: ein Mäbgen muß keine Verse machen.

Am tschr.

Amteschr. (in den Bart brummend) Sa-
phische Oden, warum nicht? aber solch fades
Reimgeklingel —

Well. (nachdem er gelesen) Die Empfin-
dungen sind so herzlich ausgedrückt, als wä-
ren es die Gefühle meines eigenen Kindes.
Ich errathe den Verfasser. — Ludwig, warum
stehst du so im Winkel?

Ludw. (schmerzhaft) Ich habe euch nichts zu
geben!

Well. Doch wohl ein freundliches Wort?
einen aufrichtigen Wunsch?

Ludw. Gott sieh mein Herz!

Well. So tritt näher, und laß auch mich
hinein schauen.

Ludw. Wenn mein Wohlthäter das könnte!

Well. O ja! — (er schüttelt ihm die Hand)
es schwimmt in deinem Auge. — Nun Fris?

Fris. Endlich kommt die Reihe an mich!
hierher an's Fenster, lieber Vater.

Well. Wozu das?

Fris. Seht ihr was unser Knecht dort
herum führt?

Well. Ein schönes Pferd.

Fris.

Friß. Ihr kennt es nicht?

Well. Nein.

Friß. Erinneret euch. Es geht nun ins
4te Jahr, als ihr das Füllen beym Schulzen
saht. Es gefiel euch, ihr lobtet es.

Well. Hernach hörte ich aber, es sey ge-
storben?

Friß. Das war ein Piff. Ich kaufte es
dem Schulzen ab für meine Sparpfennige.
Ich ließ es heimlich auffüttern. Um 3 Jahre,
dachte ich, ist meines Vaters silberne Hochzeit,
da kannst du ihm eine Freude machen.

Well. So lange hast du deinem Vater
Freude vorbereitet? (er umarmt ihn) Guter
Junge!

Friß. Da unten stehen auch ein paar spa-
nische Schaafse, für euch Mutter; die hat mir
der alte Baron zur Zucht geschenkt.

Anne. Ey, darnach habe ich lange ge-
trachtet.

Friß. (sich herzlich vergnügt die Hände reibend)
Seyd ihr zufrieden? Seyd ihr froh?

Paul. Liebe, gute Eltern! segnet uns.

Dritter Band.

B

Rose.

Rose. Segnet uns! (Die Kinder knien um sie her.)

Die beyden Alten. (Bücken sich, gerätht herab) Gott segne euch!

Well. (zu Ludwig, der sich die Augen trockenet) Auch dich, guter Ludwig.

Ludw. (ergreift seine Hand, und küßt sie hastig) So hab' ich wieder einen Vater!

Well. So lange ich lebe. (Die Kinder stehen auf)

Well. Guten Morgen, Hr. Amtschreiber. Nehme Er mir's nicht übel, daß ich Ihn nicht früher bewillkomme. Das Herz hat seine Rechte.

Amtschr. Sieh es | nahet der | Freund Glück | wünschend am | frühlichen | Mahle.

Well. Bozu ich Ihn hiermit auf den Abend einlade.

Amtschr. Werbe nicht ermangeln. Es ist ja ein Familienschmauß, und vielleicht —

Früh. Vater —

Amtschr. Vielleicht, wollet ich sagen —

Früh. Unsere Leute sind auf dem Hofe versammelt, Knechte und Mägde, Jung und Alt.

Amtschr.

Amtschr. Vielleicht, wollt' ich sagen —
Frik. Sie lauern schon lange, und wollen
Euch Glück wünschen.

Paul. Sie haben Kränze gemacht, Mut-
ter, geht auch mit.

Well. Allerdings. Kommt Kinder. Sol-
che Kränze sind schöner als Kronen, die Liebe
hat sie gewunden. (Vater und Mutter gehn, von
ihren Kindern begleitet.)

Vierte Scene.

Der Amtschreiber und Ludwig.

Amtschr. Vielleicht, wollt' ich sagen —
es ist doch nicht fein, daß man mich hier so
sehn läßt, wie einen Gedankenstrich.

Ludw. Sie müssen dem heutigen frohen
Wirrwarr etwas zu Gute halten. Wahre
Freude verträgt sich nicht mit Komplimenten.

Amtschr. Also, mein Hr. Anonymus,
Seine Versgen haben Beyfall gefunden.

Ludw. Diese wackern Leute sehn auf dem
guten Willen.

Amtschr.

Amtsschr. Er ist denn auch wohl einmal durch die Schule gelaufen, und hat sich ein Reimregister zusammengeflickt? was?

Ludw. Ich mache selten Verse.

Amtsschr. Daran thut Er sehr wohl, denn mit Versen würde Er die vielen Wohlthaten nicht vergelten, die man hier im Hause —

Ludw. Ich pflege mich selbst gern und oft an diese Wohlthaten zu erinnern, und würde mich schämen, wenn es ein Fremder thun müßte.

Amtsschr. Ich meyne nur so. Es war doch ein großes Glück, daß der alte Belling gerade in die Schenke kommen mußte, als die Werber Ihn schon in den Klauen hatten.

Ludw. Das erkenne ich.

Amtsschr. Und daß der Alte so großmüthig, oder so schwach war, Ihn mit 40 Thalern loszukaufen.

Ludw. So etwas, Herr Amtschreiber, thun Sie wohl nur in Versen?

Amtsschr. Was will Er damit sagen?

Ludw. Man behauptet, daß die Dichter von Profession, schöne Handlungen nur zu schildern verstünden.

Amtsschr.

Amtschr. (empfindlich) Ich habe große Lust, Ihn noch heute das Gegentheil zu beweisen —

Ludw. Das wird mich freuen.

Amtschr. Indem ich eine schöne, eine für das ganze Dorf höchst erspriessliche Handlung incaminire.

Ludw. Ey, und die wäre?

Amtschr. Eine ehrsame Gemeinde und sämtliche honoratiorees dieses Fleckens von einem naseweisen Menschen zu befreien.

Ludw. Daran würden Sie sehr wohl thun.

Amtschr. Und dieser naseweise Mensch ist Er! dixi!

Ludw. Ich achte zwar Ihr Schimpfen wenig, denn beschimpfen können Sie mich nicht. Aber wissen möchte ich doch, mit welchem Rechte — ?

Amtschr. (außer sich) Was? ich kein Recht? ich, Amtschreiber, mit hochfürstlicher Bestallung, examinirt, approbirt, introducirt! ich, ein leiblicher Better von der Haushälterin des Kammerpräsidenten! ich, Mitarbeiter an kritischen Journalen! ich kein Recht zu schimpfen?

Fünfte

Fünfte Scene.

Pauline. Die Vorigen.

Paul. Ums Himmelswillen! was ist hier für ein Lärm? Der Hr. Amtschreiber demonstret mir sehr gründlich, daß er ein Dieb hat, groß zu seyn.

Paul. Ich denke, dazu hat Niemand ein Recht; am wenigsten in einem fremden Hause.

Amtschr. (zögernd) Sie, Sie, Jungfer Pauline, ist denn dieses Haus nicht fremd?

Paul. Es ist wahr, Er muß täglich hier vorbey, wenn Er aufs Amt geht.

Amtschr. Und das wäre Alles?

Paul. Meines Wissens.

Amtschr. Kein Wörtgen von der trau-
lichen Verbindung zwischen uns?

Paul. Zwischen uns? doch ja, wir haben vor zwey Jahren einmal mit einander zu Gevatter gestanden.

Amtschr. O! das ist nur eine geistliche Verwandtschaft.

Paul.

Paul. Dabey wollen wir es denn auch bewenden lassen.

Amtschr. Unter uns Protestanten hindert das gar nicht — hi! hi! hi! — ein Ehebündniß in optima forma.

Paul. So werde ich morgen katholisch.

Amtschr. Sie scherzt, Jungfer; aber lasse sie mich nur erst mit ernsthaften Eltern ein ernsthaftes Wort sprechen, dann wird ihr das Scherzen schon vergehn.

Paul. Ja das glaube ich auch.

Amtschr. Wer weiß was noch heute geschieht.

Paul. O weh!

Amtschr. Dieser schüchterne Seufzer verbürgt mir mein nahes Glück.

Paul. Ich denke, Hr. Amtschreiber, Er muß eine Frau haben, die sich besser auf Hexameter versteht, als ich.

Amtschr. Hätte man mich nur auslesen lassen! —

Paul. Wir waren ja nicht längst aufgefunden, (Sie lächelt) sollten wir denn schon wieder —

Amtschr.

Amtschr. (empfindlich). Jungfer Pauline ist sehr wißig und spißig. Die süßen Berge von diesem arcadischen Schäfers gefallen Ihr wohl besser?

Paul. Allerdings.

Amtschr. Es werden aber auch wohl die letzten seyn, die er hier im Dorfe gemacht hat.

Paul. Je nun, wir können auch ohne Berse leben.

Amtschr. Und noch besser ohne den Dichter, der Morgen vor das Amt citirt, und wenn er nicht gebührende Rede und Auskunft zu geben vermag, über die Grenze transportirt wird, von Rechtswegen! (er läuft davon)

Sechste Scene.

Pauline und Ludwig.

Paul. Er droht.

Ludw. Um seiner Eitelkeit Genugthuung zu geben.

Paul. Er kann dir aber doch schlimme Handel machen.

Ludw.

Ludw. Das ist eine nichtswürdige Kunst, auf die der kleinste Schurke sich versteht.

Paul. Du solltest ihm die Schadensfreude stören, und lieber sagen wer du bist.

Ludw. Lieget Paulinen daran es zu wissen?

Paul. Ey, mir gilt es gleich viel; ich kenne dich, du bist ein guter Mensch.

Ludw. Ist das nicht der schönste Ehrentitel?

Paul. In unserm Hause, ja.

Ludw. Euer Haus ist meine Welt.

Paul. Wenn aber mein Vater gezwungen würde dich fortzuschicken?

Ludw. So gehe ich.

Paul. Und betrübst uns aus Eigensinn.

Ludw. Du thust mir Unrecht.

Paul. Wir haben dich alle so lieb.

Ludw. Auch Pauline?

Paul. Auch ich, und das nicht erst seitdem du das Bauerkind aus dem Teiche zogst, aber —

Ludw. So nehme ich das Andenken an eure Liebe mit mir ins Elend.

Paul. Und was lässest du uns zurück?

Ludw.

Ludw. Das Bewußtſeyn, edel an einem armen Menschen gehandelt zu haben, ohne zu fragen, wer er war.

Paul. Bleib lieber und ſey froh mit uns.

Ludw. Das bin ich.

Paul. Selten, zuweilen ſcheiñſt du wohl dich zu vergeſſen, aber, ehe man ſichs verſieht, ſtehn die Augen dir voll Waſſer.

Ludw. Ich klage nicht.

Paul. Deſto ſchlimmer! wenn du klagteſt, ſo könnte man dir helfen.

Ludw. Ach nein!

Paul. Oder doch dich tröſten.

Ludw. Auch nicht.

Paul. Haſt du denn keine Hoffnung auf der Welt?

Ludw. Keine.

Paul. (ernſt) Ludwig — du haſt doch kein Verbrechen begangen?

Ludw. (legt die Hand auf die Bruſt) Nein.

Paul. Nur Verbrecher können ohne Hoffnung ſeyn.

Ludw. Eine fromme Unwahrheit.

Paul. Ein guter Menſch findet überall Vertrauen.

Ludw.

Ludw. Ich hab' es gefunden.

Paul. Und Freundschaft —

Ludw. Sie fristet mein Leben.

Paul. (mit schwärzterner Freizeit) Und Liebe —

Ludw. Ach! der Liebe muß ich entsagen!

Paul. Warum?

Ludw. Aem — ohne Mahmen —

Paul. Wer verliebt sich denn in Mahmen?

Ludw. Ohne Eltern — ohne —

Paul. Noch mehr?

Ludw. Vielleicht verweilte ich schon zu lange

in einem Hause, wo die liebenswürdigste Un-

schuld, mit schweesterlicher Zuneigung verbun-

den, mein Herz in süße Träume gaukelten —

wo die Gefahr, undankbar zu scheinen, mit

jeder Stunde wächst — und das Vergnügen,

Paulinen täglich zu sehn, mich endlich noch um

das letzte Kleinod, meine Gewissensruhe brin-

gen könnte! (Er entfernt sich schnell.)

Siebente Scene.

Pauline allein.

Was will er damit sagen? — wäre es denn

eine Sünde mich zu lieben? — Als der große

Brand

Brand war, und er den alten blinden Hof aus den Flammen trug, erlaubte ihm da der Vater nicht selbst, mich Schwester zu nennen? — „liebt ihn wie euern Bruder“ sprach er zu uns Allen, „er verdient es“ — Nun habe ich ihn geliebt wie meinen Bruder, und was ist daraus entstanden? — ach! er wird mich noch um mein frohes Herz bringen, der räthselhafte Mensch!

Achte Scene.

Friß und Pauline.

Friß. (hastig) Fort! fort Schwester!

Paul. Fort? wohin?

Friß. Vater und Mutter werden gleich hier seyn.

Paul. Seit wann soll ich denn vor Vater und Mutter laufen?

Friß. Ach! du weißt nicht; ich habe der Mutter mein Anliegen entdeckt wegen Oberförsters Nettgen; sie will mit dem Vater reden.

Paul. Glück zu!

Friß. Und der Oberförster wird bald selbst hier seyn.

Paul.

Paul. Wie ist dir dabey zu Muth?

Friß. Gerade so wie bey der Confirmation, als das letzte Lied gesungen wurde, und die ganze Gemeinde mich ansah.

Paul. Horch, sie kommen.

Friß. Geh Pauline, und bitte auch Hösigen, daß sie die Alten nicht stört. Ich will unterdessen auf den Taubenschlag kriechen.

Paul. Auf den Taubenschlag? was willst du da machen?

Friß. Dort kann man den Weg nach dem Jägerhaus überschauen. Ich muß aufpassen, wenn der Oberförster kommt. (er springt fort.)

Paul. Nun da wird der Brausewind mir gewiß ein paar Nester zerstören. Die armen Tauben! — (wiegend) die arme Pauline! (sie geht in ihr Zimmer.)

Neunte Scene.

Welling und Anne treten Hand in Hand auf.

Anne. Es ist dir doch recht Wilhelm? Ich habe ganz früh einen reitenden Boten nach Halbe-

Halberode geschickt, um meine armen Verwandten auf diesen Abend einzuladen.

Well. Ob mirs recht ist? Schilt vielmehr, daß ich nicht selbst daran dachte.

Anne. Die guten Leute kommen so selten, und sind um ihrer Armuth willen so schüchtern.

Well. Desto liebereicher müssen wir sie empfangen; damit sie uns nicht zu jenen elenden Menschen rechnen, die vor armen Verwandten nur mit ihrem Wohlstand prunken, und jeden Löffel Suppe durch Demüthigungen vergällen.

Anne. Ich werde meinen alten Vetter bey Tische oben ansetzen, was meynst du?

Well. Gut, recht gut.

Anne. Der Oberförster wird das doch nicht übel nehmen?

Well. O nein, weder er noch der Adjunctus —

Anne. Ach! für den ist mir nicht bange, der gehörte lieber selbst mit zur Familie.

Well. Wie so?

Anne. Werfst du denn nicht, daß er unserm Közgen nachgeht.

Well.

Well. Mütter merken so etwas immer früher als Väter. Aber es freut mich.

Anne. Es ist mir doch nicht ganz Recht.

Well. Warum nicht? Stehberg ist ein wackerer junger Mann.

Anne. Die Leute sprechen viel.

Well. Klatschereien.

Anne. Er soll der reinen orthodoxen Lehre nicht allerdings zugethan seyn.

Well. Sein Wandel ist rechtschaffen; und ich habe schon oft bemerkt; die Verläumdung tastet nicht eher die Meynungen eines Menschen an, als bis sie seinen Wandel unsträflich gefunden.

Anne. Mit des Amtmanns Töchtern scheint der Umgang Manchem auch verdächtig.

Well. Weil Mancher süßt, was Mancher an Stehbergs Stelle thun würde.

Anne. Er ist beynah täglich auf dem Amte.

Well. Darinn sehe ich nichts anstößiges.

Anne. Er soll dort Karten spielen.

Well. Er soll! er soll! du weißt.

Anne, ich kann das Wort nicht leiden,

so bald

bald es einem ehrlichen Manne weh thut. Und wenn es denn auch wäre?

Anne. So verschleudert er muthwillig seine geringe Einnahme.

Well. Macht er Schulden?

Anne. Das nicht, aber er hat viele gute Bücher gehabt, wohl ein paar hundert; die sind vor kurzen an einen durchreisenden Antiquarius für ein Spottgeld veräußert worden.

Well. Was geht das uns an?

Anne. Er dauert mich; denn als der Krämer mit den Büchern davon gezogen, hat er ihm ganz betrübt aus dem Fenster nachgesehen, und der Schulmeister will sogar bemerkt haben, daß ihm die Thränen in den Augen gestanden.

Well. (ungebuldig) Gib du dem Schulmeister einen Krug Bier, und der Frau Schulmeisterin eine Tasse Kaffee, so erzählen sie dir noch hundert Geschichten. Ich kann das nicht leiden, wenn der gute Name eines jungen Mannes von Kaffeeschweftern zerzaust wird; wenn das Gänsgen es der Gans nachschnattert, und Jeden anzischt, der ruhig seine Straße wandelt.

Sind

Anne.

Anne. (Ihn ruhig und freundlich ansehend) Ich weiß, lieber Mann, diese Bitterkeit galt nicht mir.

Well. (reicht ihr die Hand) Bewahre der Himmel! du bist ein gutes Weib; nur dein Ohr hört Klaudereyen, dein Herz erfährt nichts davon, und ich wette, du wirst den Adjunctus freundlich empfangen.

Anne. (heißlich) O gewiß! —

Well. Ich mögte so gern an diesem Tage lauter frohe Menschen um mich sehn.

Anne. (in sich lächelnd) Dann darf unser Friz wohl nicht zu Fische kommen.

Well. Warum nicht?

Anne. Weil es mit seiner Fröhlichkeit gewaltig hapert.

Well. Wie so?

Anne. Er hat etwas auf dem Herzen.

Well. Doch nichts böses?

Anne. O nein — er hat Heyrathgedanken.

Well. Wenn seine Wahl gut ist —

Anne. Die Wahl ist gut.

Well. Wenn das Mädggen ihn leiden mag —

Dritter Band. E Anne.

Anne. Das Mädchen mag ihn leiden. Sie ist nur ein wenig zu vornehm für ihn.

Well. Ich will doch nicht hoffen, daß er auf Eire von des Amtmanns Töchtern

Anne. Nein, nein, solche Zierpuppen liebt er nicht. (heimlich und verkannt) Oberförsters Netzen

Well. hm! gut — recht gut — wenn der Alte will —

Anne. Da steckt es eben. Der Alte hat den Kopf geschüttelt.

Well. Er ist ein sehr verständiger Mann, und mein Freund.

Anne. Er will herkommen, um mit dir zu reden.

Well. Das ist mir lieb. Männer wie wir, werden bald mit einander fertig.

Anne. Darf ich Fritzen Muth machen? ich sehe den armen Schelm da schon an der Thüre lauren.

Well. (sieht sich nach ihm um) Fritze, was machst du? versteckst du dich vor deinem Vater?

Zehnte Scene.

Fris. Die Vorigen.

Fris. (schwärmend näher tretend) Vater —
der Oberförster kommt schon.

Well. Fürchtest du dich vor ihm?

Fris. Ich weiß nicht, ich bin sonst gar
nicht furchtsam — aber seit etlichen Wochen —
am Tage ist mir zu Muth, als ob ein Ge-
witter in der Luft wäre — und des Nachts
denke ich immer, es wird Feuer im Dorfe aus-
kommen.

Well. (säheind) Das macht, weil es schon
brennt.

Fris. Wo?

Well. Bist du denn recht innig überzeugt,
daß du mit dem Mädchen glücklich seyn werdest?

Fris. (schlägt beide Hände über der Brust zu-
sammen) Ach ja!

Well. So glücklich wie deine Eltern?

Fris. Wir lieben uns wie ihr euch liebt.

Well. Hier ist nicht von Tagen, son-
dern von Jahren die Rede.

Fris.

Friß. So werde ich mit Gottes Hülfe um
25 Jahr zu meinem Sohne sprechen.

Well. Wohlan! wenn du das glaubst.
Geh mit deiner Mutter, ich will mit dem Ober-
förster reden.

Friß. (sehr bewegt, fäßt zu wiederholten Malen
des Vaters Hand) Vater! — ja Vater! — ihr
müßt auch reden — denn ich — ich kann gar
nicht reden. (ab)

Anne. Der arme Junge! er ist ganz con-
fus. Ich muß ihm nur nachgehn, sonst macht
er dumme Streiche. (ab)

Filfte Scene.

Welling allein.

Sa, ich wünsche von Herzen, ihn so auf
immer an seinen glücklichen Stand zu heften;
denn was Erziehung und Gewohnheit gründe-
ten, das wird ein braves Weib vollenden. —
Dann sterbe ich ruhig! — dann mag er in
Gottes Nahmen jenen Schrank durchwählen.
Was er dort findet, wird ihm keine schlaflose
Nacht machen.

Zwölfte

Zwölfte Scene.

Der Oberförster und Welling.

Oberf. Gott zum Gruß, lieber Nachbar!
die Hand her. (er schüttelt ihm die Hand) Ver-
standen?

Well. Es war der Glückwunsch eines red-
lichen Mannes.

Oberf. Richtig, bey meiner armen Seele!
Kommt aus dem Herzen; ist schlecht und recht
wie mein Hock, aber warm wie dieser.

Well. Gott hat mir einen frohen Tag
geschenkt!

Oberf. Ich bin zu Fuße herüber geschlen-
dert, und über manche Baumwurzel gestol-
pert; weil meine Gedanken herumschweiften
in den schönen verflossenen Zeiten, als meine
brave Marie noch lebte, und wir des Sonn-
tags nachbarlich zusammen kamen —

Well. Ueber Krieg und Frieden plauder-
ten —

Oberf. Die Weiber einander ihr Back-
werk lobten —

Well.

Well. Und die Kinder um uns herum
krabbelten.

Oberf. Dann gaben wir uns das Geleite
bis an die hohe Eiche

Well. Und saßen da noch ein Weilgen
den Kindern zu gefallen.

Oberf. Nachbar, als ich heute an die
hohe Eiche kam, wurde mir gar wunderbarlich zu
Ruthe. Ich konnte von da hinüberschauen
nach dem Kirchhofe — verstanden? — die
Linden, die ich dort pflanzte — ihr wißt wohl
wo? — es sind hübsche, große Bäume ge-
worden. Ich sah, wie sie schon über die Mauer
herüber eilten, und meine Augen — verstan-
den? — es gab Wasser.

Well. Ihre silberne Hochzeit wäre nun
auch nicht weit mehr.

Oberf. Wird schon einmal gefeyert wer-
den. Das rief ich der Schlafenden hinüber,
und gieng einstweilen allein den Hügel hin-
ab. Als ich euer Haus von ferne erblickte, da
wurde mir wieder wohl. Es ist das Haus ei-
nes Mannes, dachte ich, den du seit 27 Jah-
ren kennst. Zwey Dinge hast du noch auf der
Welt,

Best, dächte ich, so kauf die du dich verlassen
kannst: deine Cronacher Büchse, und deinen
Freund Welling.

Well. (reicht ihm gutmüthig lächelnd die Hand)
Es bleibe bey'm Alten.

Oberf. Mit nichten, Nachbar Welling.
Da sind ein paar junge Leute, die wollen noch
etwas neues hinzuthun. Verstanden?

Well. Beynahe.

Oberf. Euer Frits hat sich in mein Netz
gen vergast.

Well. Das ist kein Wunder.

Oberf. Und das Mädgen ist ihm auch
nicht gram.

Well. Desto besser.

Oberf. Vielleicht, ja. Mit Gunst, Ite-
ber Nachbar, vergönnt mir eine Frage: was
habt ihr mit dem Burschen vor?

Well. Er ist mein einziger Sohn, mein
Erbe.

Oberf. Was soll aus ihm werden?

Well. Ein Landmann wie sein Vater.

Oberf. Sehr wohl. Dagegen hätte ich
nichts. Gott ehre mit die Landleute! sie sind
die

Die Bäume, und alle übrige Stände nur
Mäupen, die an ihren Blättern schmausen.

Well Wohlan, wenn Sie so denken —

Oberf. Ich denke so, ich! — es ist
denn doch noch ein Aber dabey.

Well Heraus mit der Sprache.

Oberf. Wären wir nicht alte Freunde,
fast würde ich mich schämen, weiter zu reden.
Aber ihr kennt mich; ihr wißt wohl, daß der
Hochmuthsteufel mich nie besessen hat. — He?
gebt mir das Zeugniß.

Well Von ganzer Seele.

Oberf. Sehr wohl. Wir sind mit ein-
ander umgegangen wie Brüder. Ich habe
nie gefragt: wo seyd ihr hergekommen? wer
waren eure Eltern? und so weiter. Meine
Frau, Gott habe sie selig! hatte wohl zuwei-
sen Anwandlungen von Neugier; aber ich
pfliegte immer zu sagen: Mariegen, was geht
das uns an? Er ist ein wackerer Mann, möge
sein Vater Hinz oder Kunz geheissen haben.

Well. Ich habe Ihnen diese Schonung
oft im Stillen verdankt.

Oberf.

Oberf. Auch würde ich in den nächsten
100 Jahren das Maul noch nicht aufthun,
wenn nicht dieser Umstand — wegen der Kin-
der — versteht mich recht, lieber Nachbar,
nicht als ob ich mich daran stieße — Pah! ein
ehrlicher Mann ist in meinen Augen ein Edel-
mann.

Well. Und zuweilen noch etwas mehr.

Oberf. Folglich. Die Sache verhält sich
so: ich habe noch ein paar Brüder, sind beyde
Hagestolze. Der Eine ist ein Gelehrter, will
immer Recht haben; hat auch so was Kant-
isches geschrieben; verstanden?

Well. Dann ist er ja ein Philosoph?

Oberf. Ja, mit der Feder. Wollte er
doch gar Einmal über die hohe und niedere Jagd
nach Kantischen Grundsätzen schreiben. — Der
andere ist ein Theolog, der trägt vollends die
Nase hoch. Beyde sind reich, mein Nettgen
ist ihre Erbin. Nota bene, wenn sie nach
ihrem Sinne heyrathet.

Well. Wenig Trost für meinen Frig.

Oberf. Warum? ihr seyd auch reich, und
das gilt schon viel, besonders bey dem Theo-
logen,

Wogen; verstanden? — Aber Ein Stein liegt im Wege; eure Herkunft. (mit herzlicher Güte) Nehmt mir's nicht übel. Well. Nicht doch. Oberf. Die Leute reden und klatschen viel. Meinen Brüdern: ist auch etwas davon zu Ohren gekommen. Als ihr vor 27 Jahren euch hier — so einfandet, und euer seliger Schwiegervater, der Pächter Wiedemann, sich eurer so väterlich annahm; da steckten die Weiber die Köpfe zusammen: es hieß, ihr wäret ein Fündling.

Well. Wenigstens hatte ich eben damals mich selbst gefunden.

Oberf. Als hernach der Amtmann auch Schikanen machte, und ihr im Amte eure Geburt nicht legitimiren konntet — oder wolltet —

Well. Da gieng ich in die Stadt zum Fürsten.

Oberf. Ganz recht. Und weil hernach der Amtmann nicht mehr muckte, ja sogar den Huth vor euch abzog, wenn er euch begegnete, so wollte es verlauten, er habe einen geheimen

Befehl

Befehl vom Hofe erhalten, euch nichts in den Weg zu legen.

Well. Das könnte wohl seyn.

Oberf. Da wollten denn die Superklugen Leute wissen — aber ihr müßt nicht böse werden.

Well. Warlich nein!

Oberf. Ihr wäret ein Kind der Liebe von irgend einem vornehmen Herrn. Verstanden?

Well. Vollkommen.

Oberf. Mein Bruder war damals Pagenhofmeister, der schrieb: der Fürst habe wohl eine Stunde ganz allein mit euch gesprochen.

Well. Das ist die Wahrheit.

Oberf. Da nun die Leute nicht wußten, was sie daraus machen sollten —

Well. So machten sie etwas böses daraus, das ist in der Ordnung.

Oberf. Nun wißt ihr, lieber Nachbar, ich hänge nicht am Zeitlichen; und mein Nettgen hat ein paar Romane gelesen, die gienge allenfalls, mit eurem Sohne die Schaafse zu hüten.

Well. Wir leben aber nicht in Arkadien.

Oberf.

Oberf. Eben deswegen. Wenn ich nur dem Mädgen die Erbschaft erhalten könnte — aber ohne Niederträchtigkeit, verstanden?

Well. Allerdings, so thäten Sie es gern.

Oberf. Drum wäre es mir lieb, ihr vertrauet mir so etwas von eurer Herkunft. Es braucht eben nicht Alles wahr zu seyn, verstanden? Philosophen kann man auch Nasen drehen.

Well. Ihnen, lieber Freund, sage ich die Wahrheit gern; Sie werden keinen Mißbrauch davon machen.

Oberf. Pah! Oh! offen, Mund fest, mein Symbolum.

Well. Auch ist die Zeit der Gefahr schon längst vorüber, denn, dem Himmel sey Dank! man hat mich vergessen. — Ich bin ein geborner Edelmann.

Oberf. Von der linken Seite?

Well. Nein, nein; ich bin der letzte Sprosse des alten Geschlechtes von Bellingrode.

Oberf. Hm! Nachbar — ihr besitzt so manche wackere Eigenschaft, daß ich euch um dieser willen nicht höher schätzen kann.

Well.

Well. Ich hatte in meiner Jugend das Glück, der Günstling eines Fürsten zu werden, und das Unglück, es ehrlich mit ihm zu meynen.

Oberf. Ich verkehe. Ihr wolltet die Wahrheit zur Hofdame machen?

Well. Die Intriguen einer ehrgeizigen Frau, die ihren Gatten zum Minister erheben wollte, um durch ihn zu herrschen, stürzten mich herab von meiner Höhe. Man bürdete mir Staatsverbrechen auf, meine Güter wurden eingezogen, ein Geschenk für den neuen Günstling. Ich selbst entgieng dem Kerker nur durch die Flucht. — Wie man mich verfolgte, mir nachspürte — was ich that und litt — davon ein Anderesmal. Jetzt nur ein Wort von der glücklichen Entwicklung meines Schicksale.

Oberf. Ganz recht, wie ihr zu uns nach Wiesensfels gekommen, und aus einem Edelmann ein Bauer geworden.

Well. Mein selbger Schwiegervater war einst Pächter auf den Gütern meiner Mutter. Ich hatte ihn immer als einen rechtschaffenen Mann rühmen hören.

Oberf.

Oberf. Das war er.

Well. Als ich nicht mehr wußte, wo ich mich vor den Spionen meiner siegreichen Nebenbuhlerin verbergen sollte, da erinnerte ich mich jenes alten ehrlichen Dieners. Ich zog einen Bauerkittel an, verschnitt mein Haar, nahm einen Knotenstock in die Faust, und trat an einem Sommerabend vor Hanns Wiedemanns Thür.

Oberf. Was gilt's, da würdet ihr mit offenen Armen empfangen?

Well. Sanft ruhe die Asche dieses Viedermannes! — Anfangs wollte ich nur so lange hier verweilen, bis der Sturm ausgetobt, und man meiner vergessen. Um inzwischen Beschäftigung zu haben, wählte ich mir ein Plätzgen im Garten, wo ich eine eigne kleine Schöpfung anlegte, die mir nach und nach immer lieber wurde.

Oberf. Ja, ja, ich weiß wie das geht.

Well. Meine Ahne war damals 14 Jahr, und half mir treulich pflanzen und begießen.

Oberf. Aha! ich merke etwas.

Well.

Well. Sie irren. So hübsch das liebe Kind auch war, so fiel es mir doch damals wirklich noch nicht ein, daß ich nach 27 Jahren meine silberne Hochzeit mit ihr feyern würde. Aber der Garten wurde mir bald zu eng. Ich sieng an, den Alten hinaus auf das Feld zu begleiten; ich gewann Geschmack an der Landwirthschaft; ich fühlte täglich, wie Arbeit und frische Luft Körper und Geist im Wohlbehagen versetzen; ich war gesünder als jemals, und wirklich! auch vergnügter als jemals.

Oberf. O! ich begreife das vollkommen.
Well. Eines Abends, als ich ganz allein über die Wiese am Bache gieng, und mir eben recht wohl zu Muthe war; da ergriff mich plötzlich der Gedanke — O! ich könnte Ihnen noch die Stelle zeigen, wo das geschah, denn ich gehe nie ohne Behnuch vorüber — der Gedanke, den ängstlichen Traum meiner Jugend zu vergessen, den Lustbildern des Ehrgeizes zu entsagen, und ein ruhiger Landmann zu werden.

Oberf. Was meynte der alte Hans Wiedemann dazu?

Well.

Well. Er schüttelte den Kopf.

Oberf. Das hätte ich auch gethan.

Well. Er meynte, das wäre nur so eine Grille; die Zeiten würden sich ändern, und mein Entschluß mich gereuen.

Oberf. Das war vernünftig.

Well. Vergebens stellte ich ihm vor, daß er alt werde, daß er einen rüstigen Schwiegersohn brauche —

Oberf. Da wird er wieder den Kopf geschüttelt haben.

Well. Er lächelte, wollte mirs ausreden, und als seine Gründe ohne Wirkung blieben, da setzte er mir eine Prüfungszeit von zwey Jahren.

Oberf. Die ihr richtig aussiehtet?

Well. Als er nach zwey Jahren sah, daß ich mit keinem Gedanken mehr bey Hofe, wohl aber mit Leib und Seele ein Landwirth war, und sein Ansehen mich herzlich liebte; da sprach er: Gott segne euch! und — Gott hat uns gesegnet!

Oberf. Hm! so seltsam und nachdenklich — Wissen eure Kinder — ?

Well.

Well.

Well. Nein.

Oberf. Aber euer Weib?

Well. Auch nicht. Ihr Vater gieng mit dem Geheimniß zu Grabe. Sie ist glücklich in ihrem Stande, wozu sie beunruhigen?

Oberf. Das ist klug. Weiber werden leicht lüstern, besonders nach Rang.

Well. Auch wünsche ich nicht, daß Ihre Brüder —

Oberf. Ey, ich sage ihnen nur so viel sie wissen dürfen, verstanden? — Aber lieber Nachbar, das ist alles schön und gut —

Well. Noch ein Aber?

Oberf. Ihr schadet eurem Sohne durch diese Verbindung.

Well. Wie so?

Oberf. Mein Nettgen hat keine Ahnen.

Well. Und mein Fris ist ein Bauer.

Oberf. Es könnte ihm Einthal einfallen — verstanden?

Well. Je nun, sein Vater hat ja doch schon eine Mißheyrath getroffen. Er kann weder Domherr noch Johanniter Ritter mehr werden.

Dritter Band

D

Oberf.

Oberf. Um! — ja — wenn ihr denn so meynt —

Well. Ich meyne und wünsche.

Oberf. So laßt euch herzlich umarmen! (sie umarmen sich freundschaftlich) Ich kenne euch doch noch wie vor, lieber Nachbar.

Well. Allerdings.

Oberf. Wena, meine gute Maria das er lebt hätte! sie hielt große Stücke auf euch. Ober wenn sie da oben von uns wissen — verstanden?

Dreyzehnte Scene.

Anne. Fris. Die Vorigen.

Anne. Ich kann ihn nicht länger halten.

Fris. (hasig und ängstlich) Nun Vater? wie ist's? ihr seht freundlich aus? und Sie auch Herr Oberförster?

Oberf. Geh zum Schulmeister, und bestelle dir ein Hochzeits-Carmen.

Fris. Tuche! (er will fort springen)

Well. Fris! Fris! wohin?

Fris. Zu meiner Braut.

Well.

Well. Halt! halt! hat deine Mutter schon eingewilligt?

Fris. O ja sie hat! (er säut ihr lieblosend um den Hals). Nicht wahr, Müttergen?

Anne. Nun, nun, erdrücke mich nur nicht. Ist es denn Ernst?

Oberf. Wenn ihr nichts dagegen habt?

Anne. Ach Gott! es preßt mir Freuden-
thänen aus.

Fris. Nun darf ich — (er will wieder fort)

Oberf. Zurück, Bursche! das schickt sich nicht. So etwas muß die Tochter zuerst von dem Vater erfahren.

Fris. Aber mitgehn darf ich doch.

Oberf. Gehen? das dürftest du wohl. Aber du wirst nicht gehn, du wirst laufen, und ich habe nicht Lust, mich um deinetwillen das Asthma an den Hals zu legen.

Fris. Ich will immer drey Schritte hinter Ihnen bleiben.

Anne. Nicht doch, Fris; bleib du fein zu Hause. Wie siehst du aus? So läuft man nicht zur Braut.

Fris. Nettgen sieht auf mein Herz.

Anne.

Anne. Und die Nachbarn auf deinen Rock.

Well. Die Mutter hat Recht.

Oberf. Gedulde dich bis auf den Abend,
dann bringe ich meine Tochter selbst her.

Friß. (leimant) Ich sterbe unterdessen.

Oberf. Hat keine Noth. Auf Wiedersehen lieber Nachbar! Gott befohlen Frau Nachbarin! (Sie reichen sich die Hände. Er geht.)

Friß. (ihn begleitend, streicht ihn und klopf ihm auf den Rücken) Vatergen! nicht auf den Abend! Nachmittag! Nachmittag liebes Vatergen!

Oberf. Nun, nun, wir wollen sehn.
(beyde ab.)

Vierzehnte Scene.

Welling und Anne.

Anne. Hu! der ist verliebt bis über beyde Ohren.

Well. Er wird es erst werden.

Anne. Nein, er ist es schon.

Well. Unmöglich, denn die rechte Liebe — die Liebe bis über beyde Ohren, wie du sie nennst — die muß erst in der Ehe kommen.

Anne.

Anne. Das sollte sie freylich.

Well. Und thut es auch. Des Jünglings Leidenschaft ist nur Dampf und Rauch. Des Mannes Liebe ist die reine Flamme, und noch als Greis wärmt er sich an den Kohlen.

Anne. (herzlich). So wie wir.

Well. Und zieht die Asche sorgsam drüber.

Anne. So wie wir.

Well. Ja gute Anne, so wie wir! trotz all dem Brausen unsers Frixen, wette ich doch, daß ich in meinem 60sten Jahre verliebter bin als er.

Anne. (lächelnd). Du? verliebt? in wen?

Well. Kannst du fragen liebe Alte? — (er streckt freundlich die Hand nach ihr aus) In dich, die so still und thätig ein Viertelfahrhundert an meiner Seite gieng; in dich, die so still und Anspruchlos für Fremde so wenig schien, für mich und meine Kinder so viel war; in dich, braves Weib! wackere Mutter!

Anne. Ich that nur meine Pflicht.

Well. Und thatest sie immer gern.

Anne. Gott hat mir das gesegnet!

Well.

Well. Er gebe unserm Sohne nach 25 Jahren eine Stunde wie diese!

Anne. (sanft weinend) Ach! es ist eine frohe Stunde!

Well. Die Erinnerung an alles Gute, das ich durch dich gekostet, ströme in meinem Herzen zusammen. Komm in meine Arme!

Anne. Guter Wilhelm!

Well. (denkt sie herzlich an seine Brust) Die Kohlen glühen noch.

Anne. Vor 25 Jahren schenktest du mir eine köstliche Perlenkette — heute hast du mir mehr geschenkt. (Sie sinkt an seinen Busen. Der Vorhang fällt.)